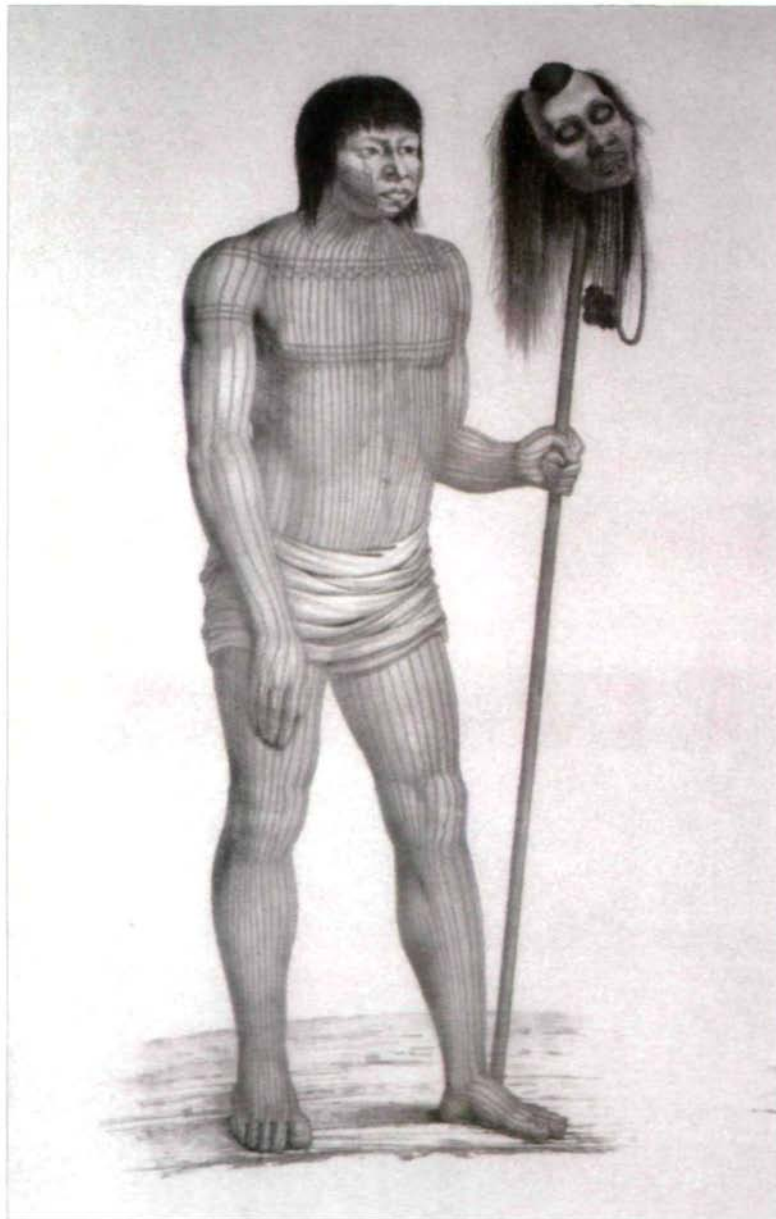


KOPFJAGD UND SCHÄDELTROPHÄEN

Bei vielen Völkern wird dem Schädel eine besondere Bedeutung zugemessen, die mit den religiösen Vorstellungen dieser Menschen zusammenhängt. Der Kopf gilt als Sitz der Seele oder geheimer Lebenskräfte, die der Gesellschaft zugute kommen sollen. Aus diesem Grund fanden früher bei verschiedenen indianischen Gemeinschaften Kopfjagdzeremonien statt.

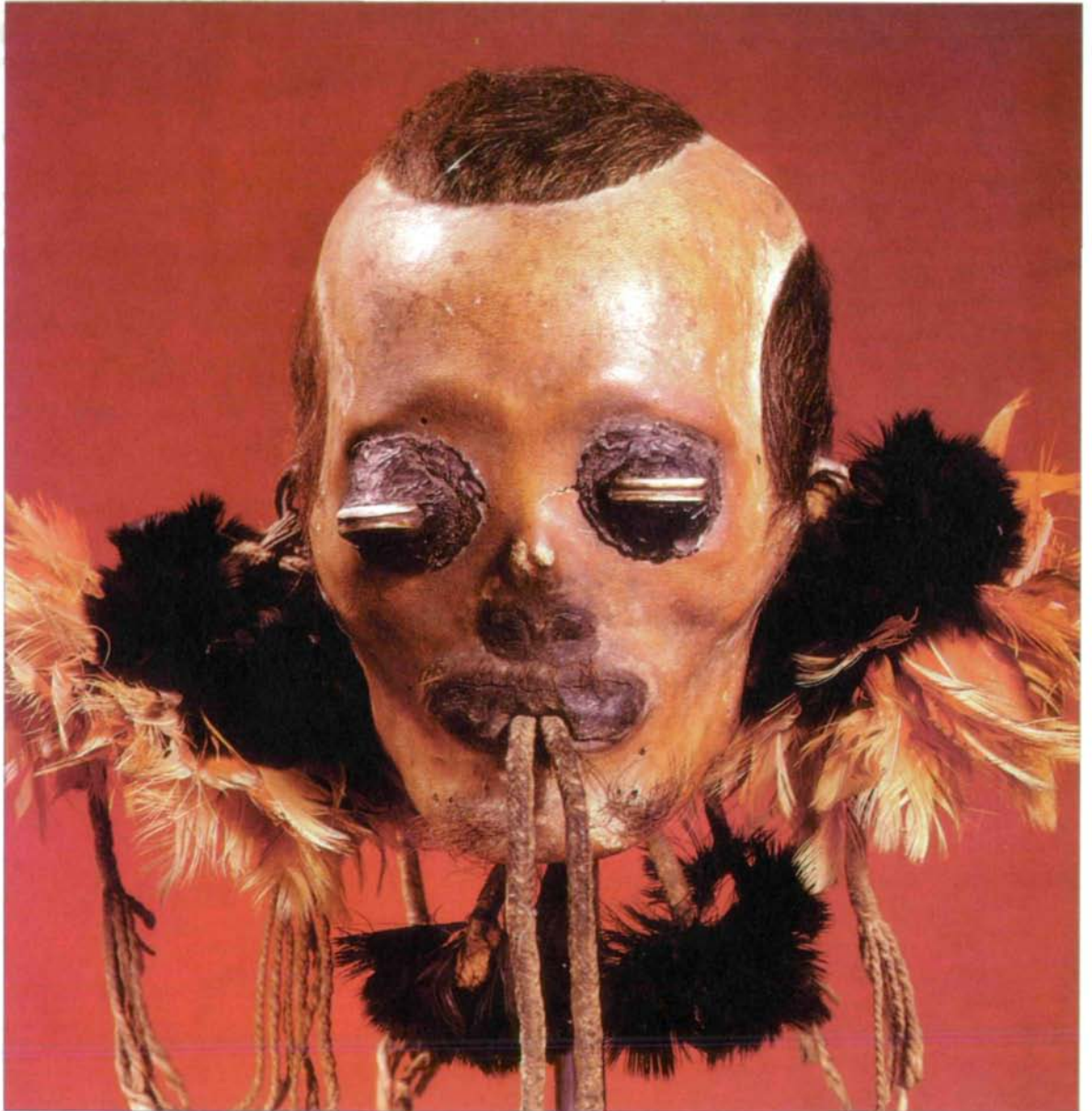
Obwohl die Erbeutung eines Schädels für unser Empfinden als blutrünstig und grausam erscheint, haben die Indianer nie aus materiellen Gründen getötet. Dies kann man allerdings von den Europäern nicht behaupten, waren es doch die Puritaner in Nordamerika, die für jeden Indianerskalp sechzig Dollar zahlten, um in den Besitz der Indianergebiete zu kommen.

Für viele Indianerstämme bedeutet der Tod nicht das absolute Ende, sondern wird als Übergang von einer Welt in eine andere aufgefaßt. Das Sterben bildet dabei die Voraussetzung, daß neues Leben entsteht und die Fruchtbarkeit gewährleistet wird. In den mythischen Überlieferungen dieser Völker scheint immer wieder ein Motiv auf, wo durch den Tod eines überirdischen Wesens wichtige



211 Tatauierter Mundurucú mit
Schädelrophäe, um 1820.
Reproduktion nach Atlas von Spix und
Martius.

212 Schädelrophäe der Mundurucú,
Brasilien, um 1830.



213 Krieger der Mundurucú in Federtracht und mit Kopftrophäe. Reproduktion Barbosa Rodrigues, 1882.

Nutzpflanzen und Kulturgüter der Menschen entstanden sind. Aus den Kopfjagdzeremonien verschiedener Indianervölker geht ganz deutlich hervor, daß der Erwerb von menschlichen Schädeln für das Gedeihen der Felder oder für die Vermehrung der jagdbaren Tiere im Wald eine unabdingbare Voraussetzung darstellt. Eine erfolgreiche Kopfjagd steigerte aber auch das Ansehen eines jeden Teilnehmers und trug zu einem magischen Schutz seiner selbst sowie dem seiner Angehörigen bei. Bis ins 19. Jahrhundert galten die Mundurucú in Zentralamazonien als berühmte Kopfjäger. Die auf ihren Kriegszügen erbeuteten Feindköpfe wurden im Rahmen eines komplizierten Rituals, das unter dem Namen "Schmücken der Ohren" bekannt war, mit Federgehängen verschiedener Vogelarten geschmückt. Nach einer zweiten Zeremonie, dem "Abstreifen der Haut vom Kopf" wurde die Trophäe enthäutet und im Männerhaus aufbewahrt. Schließlich wurde der Zeremonienzyklus, der zur Ehre der Schädeltrophäe stattfand, während der dritten Regenzeit mit einem großen Fest abgeschlossen (nach Murphy, 1958). Der Schädel selbst wurde von

Gehirn, Muskeln, Auge und Zunge gereinigt, auf Pflöcken gedörft, wiederholt mit Wasser gewaschen, mit Öl getränkt und in die Sonne gestellt (Spix/Martius, 1867). Die Augenhöhlen sind mit Harzballen gefüllt, in deren Mitte Tierzähne eingedrückt sind. An der Stelle der Ohren ist je ein dickes Bündel aus weißer Baumwollschnur angebracht. Das Haar ist in der Weise geschoren, daß auf dem Scheitel ein ovales Feld stehen blieb, rundherum ist die Kopfhaut kahl, unterhalb davon fällt ein Kranz von Haar lang herab. Eine dicke, geflochtene Baumwollschnur steckt als Schlinge in der Mundöffnung; die Schnurenden laufen in schwarze Federbüschel aus.

Bei den Jivaro, die in der Montana, der Übergangszone von den östlichen Anden ins Amazonas-Tiefeland, wohnen, wurden Schrumpfköpfe, sogenannte "tsantsas", aus ähnlichen Motiven verwendet. Das erstrebenswerteste Ziel im Leben eines Jivaro

war es, ein "kakaram", ein Mächtiger, zu werden. Diesen Status konnte er durch das Töten von Feinden erreichen. Starb ein Jivaro als Opfer eines Kopfjagduges, so mußte ihn vorher seine "arutam" -



214 Kriegslanzen mit Federn verziert und bemalt, eine mit ausgeschnitztem, menschlichem Gesicht, Mundurucú, um 1830.

Seele verlassen haben oder sie mußte ihm geraubt worden sein.

Bei seinem Tod wurden sämtliche arutam - Seelen frei, die er in seinem Leben besessen hatte und gingen in andere Menschen ein. Gleichzeitig entstand eine andere Seele, deren Aufgabe es war, den Tod der Person zu rächen.

Um das Entweichen der rächenden Seele zu verhindern, mußte der Kopf des Getöteten möglichst bald geschrumpft werden.

Die Herstellung einer "tsantsa" wurde, soweit bekannt geworden ist, bisher von einem einzigen Europäer, dem Waldläufer Up de Graff, im Jahre 1899 beobachtet.

Der Kopf des Getöteten wird am obersten Halswirbel abgeschlagen. Für den Transport zieht der Träger der Trophäe ein Stirnband durch Mund- und Halsöffnung. Schon auf dem Fluchtweg wird die Haut an der Rückseite des Kopfes aufgeschlitzt und sorgfältig abgelöst. Der Schädel wird in den Fluss geworfen, dann werden die Muskelfasern abgeschabt, die Schnitte werden mit gezwirnten Schnüren vernäht und die Lippen mit drei Dornen verschlossen. Der Halsrand wird mit einem dehnbaren Lianenstreifen eingefaßt. Die Kopfhaut wird



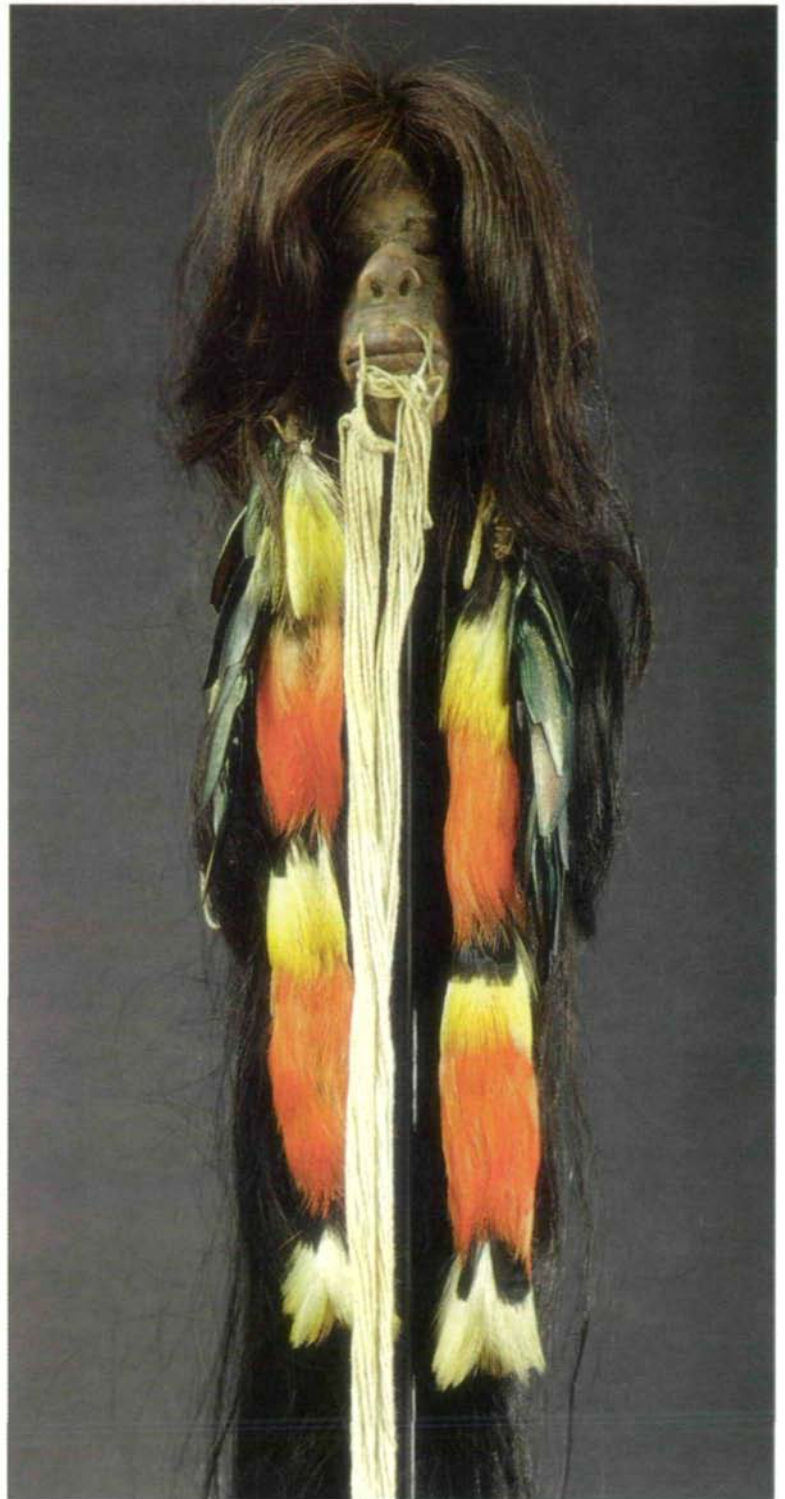


216 *Schrumpfkopf der Jivaro,*
Ecuador, 1880

immer wieder mit heißem Sand gefüllt, bis sie auf Faustgröße schrumpft. Im Rahmen dieser Prozedur werden die Gesichtszüge immer wieder nachgeformt.

Heute wird die Kopfjagd unter den Jivaro nicht mehr betrieben, aber in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts war die Nachfrage nach Schrumpfköpfen als Sammelobjekte so groß, daß eigens zu diesem Zwecke Leichen ausgegraben und deren Köpfe zu "tsantsas" verarbeitet wurden. Es hat sogar Zeiten gegeben, da wurden die Indianer zur Kopfjagd aufgestachelt, um die begehrten Trophäen in größerer Zahl herstellen zu können.

Kopfjagd und Kopftrophäen gab es auch schon in den präkolumbischen Hochkulturen der Andengebiete, wie Abbildungen auf Keramikgefäßen oder auf Textilgeweben beweisen.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums N.F.](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [0057](#)

Autor(en)/Author(s): Trupp Fritz

Artikel/Article: [Kopfjagd und Schädeltrophäen 172-177](#)